Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 10

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tigkeit der Frau Nobu Jo, indem ich in der Nähe des Falls einen Holzpfahl sah, wie man ihn in Japan häusig als Weg-weiser verwendet; auf der einen Seite trug er die Inschrift: "Halt ein, wenn du in Not bist, wende dich vor dem letzten Schrift an Frau Nobu Jo", auf der andern Seite war ein buddhistischer Spruch, der auf die Sinnlosigkeit des Freitodes hinwies, der keine Befreiung vom Rad des Schicksals bringt. Die Adresse der Wohltäterin war angegeben, und der Polizist, der das Gesahrenrevier bewachte, erzählte mir, daß er schon viele junge Leute die Inschriften lesen und wieder habe umkehren sehen.

Auf dem Bultan Asama, der eine Weile "in Mode" mar. patroullierte neben einem Polizeibeamten eine Zeitlang auch ein Bertreter der Frau Nobu Jo, und es gelang beiden, viele Lebensmude durch Zureden vom Sprung in den Rrater abzuhalten und mit einer Empfehlung versehen an Frau Nobu Jo zu schicken, die dann weiter für die Trostbedürftigen sorgte. Das war zu der Zeit, da ihre Bestrebungen und der Erfolg, den sie hatten, bereits befannt geworden waren und Geldbeträge aus allen Teilen des Landes zusammenkamen, um der Bohltäterin zu helfen. Mit dem Gelde und der Silfe anderer Wohltäter wurden Seime gegründet, in denen die geretteten Lebensmüden ein Unterfommen fanden, bis für fie eine Beschäftigung gefunden, Aussöhnung mit der Familie erfolgt oder sonst wie das, was in die Brüche gegangen war, unter den heilenden — und geschickten! — Händen der Frau Nobu Jo wieder zusammengeflict worden mar. - Die Behörden gestatteten ihr in Anerkennung ihrer Verdienste nicht allein das Aufstellen und Anbringen von auffälligen Aufschriften, sondern ftellten ihr Beamte zur Verfügung und halfen ihr in jeder andern Beise, sodaß man beute, nachdem Frau Nobu Jo auf eine fünfzehnjährige Tätigkeit zurüchlicht, von ihrem hilfs= werk als von einer halboffiziellen Einrichtung rechnen kann.

Am Strand von Atami, der "japanischen Kiviera", die den Sorglosen durch landschaftliche Schönheit, den Unglücklichen mit einer Autostraße lockt, von der es hundert Weter tief und steil ins Weer hinabgeht, grüßt und beruhigt den Wandrer eine riesige Inschrift am Fels:

"Halt! Warte! Uebersege einen Augenblick!" Und es folgt in japanischer Uebersetzung der Bibelspruch: "Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch nicht verslassen." — Denn der Japaner, in seinem Wesen völlig duldsam, führt sowohl die buddhistischen Sutren als auch das heilige Buch der weißen Völker ins Treffen, um seinen Unglücklichen zu helsen.

Das "Halt! Warte! Ueberlege einen Augenblick!", ist zum geslügelten Wort in Japan geworden; es ist wie ein aufrichtender Zuruf, den die Nation, die kaum eine nennenswerte Sozialsürsorge, dafür aber eine umso größere private Fürsorge des Herzens kennt, an ihre Bedrückten im Augenblick der Krise richtet.

Frau Nobu Jos größter Triumph war, als der Tod auf den Eisenbahnschienen viele Opfer forderte und sie mit amerifanisch anmutenden Witteln dagegen vorging: Sie ließ an denjenigen Stellen der Bahn, die besonders von Lebensmüden bevorzugt wurden — es waren, wie stets in Japan, zwei landschaftlich besonders anziehende Winkel, der eine zwischen der Hauptstadt und dem Kurort Kamabura, der andere zwischen dem Hafen Kobe und dem luxuriösen Bad Suma — Warnsteeln mit ihrem Namen und ihrer Anschrift anbringen, ja, sie erdachte zum Wohle der bedrückten Mitmenschen ein System von Drähten, die von den Lebensmüden bei den letzten Schritzten zum Schienenstrang berührt wurden und so elektrische Lichzter und Klingelzeichen auslösten.

Wie gesagt, Frau Nobu Jo ist nicht allein mildtätig, sie ist auch geschickt; sie versteht es auch in hervorragender Weise, den Unglücklichen nach seiner Rettung richtig zu "nehmen"; und der Erfolg ist ihr auch nicht versagt geblieben: Heute, wo ihr schlichtes japanisches Witwenhaar grau geworden ist, kann sie von sich sagen, daß sie über 12 000 Menschen — überwiegend Frauen — gerettet und auf den rechten Lebensweg zurückgebracht hat.

Ihr Hilfswerf ist etwas durchaus japanisches: Eine private Sozialhilse, in der die Person des Helsers völlig aufgeht und die von allen Volkskreisen aufs Lebhasteste begrüßt und gefördert wird. (Nh in der "Nationalzeitung")

Weltwochenschau

Ehrenworte und Alpenstrassen

Im Auftrag von Herrn Motta sprach in Berlin alt Bun = desrat Schultheß beim Reichsführer Hitler persönlich vor, um anzufragen, warum er in seiner letzten Rede ein Neutralitätsangebot Belgien und Holland gegenüber ausgesprochen, die Schweiz aber dabei nicht erwähnt habe. Wie zu erwarten war, antwortete Hitler, es fei eine Selbstverständlichkeit, daß Deutschland die traditionelle schweizerische Neutralität anerkenne und nicht antaste. Man braucht nicht das Gras wachsen zu hören, um sich zu sagen, Herr Motta habe nicht allein aus eigenem Antrieb gehandelt; die West= mächte sind bestimmt auf die Lücke in der Hitlerrede aufmertfam geworden, wie übrigens jeder fleißige schweizerische Zeitungsleser auch. Der Sinn der schweizerischen Demarche liegt für England und Frankreich darin, daß man den deutschen Diktator festlegen will, komme was da wolle. Wer sich auf eine Haltung feierlich verpflichtet hat, der widerspricht sich später weniger leicht, denn schließlich hat jedermann ein Gewiffen und infolgedessen auch Hemmungen, und die moralischen Kräfte spielen in der Belt eine nicht zu unterschätzende Rolle. Bum mindesten werden sie einbezogen in das Spiel der Diplomaten.

Hat die Schweiz mit ihrer Anfrage eine Kolle im internationalen Kingen der Gegenwart gespielt, so bedeutet der Schritt in Berlin nicht minder eine für uns selbst bedeutsame Angelegenheit. Man hat wieder ein Ehrenwort, genau wie es Musspolini in Bezug auf den Tessin gegeben, und es mag später passieren, was da will, die Diktatoren sind "zu behaften". Nur für den Fall einer völligen Berwilderung der weltpolitischen Sitten verlören solche Ehrenworte die Kraft.

Aber auf den Fall einer solchen Verwilderung, das heißt eines totalen Arieges, haben wir uns einzustellen. Wenn uns die "Franksurter Zeitung" rät, die Neutralität in einem Sinne auszuüben, daß wir des Hiller-Chrenwortes würdig seien, so ist unsere Antwort einsach: Bewahren wir unsere "Demokratie", erwehren wir uns der Nötigung in einem der "Blöcke" auszugehen, in welche die Nazis-Ideologie Europa durchaus ausspalten möchte, also im "kommunistischen" oder im "fascistischen". Wenn uns nachher die Nazis einen Strick daraus drehen, daß wir uns der fascistischen Bropaganda eben um der Neutralität willen ebenso erwehren wie der kommunistischen, dann dürsen wir mit gutem Gewissen sagen: Wir wehren uns für die Demokratie… denn nur sie ist wirklich neutralitätssfähig.

In diesem Falle ist 3. B. die ständerätliche Abänsberung des Ordnungsgesetes zu begrüßen, läßt sie doch die Möglichkeit offen, alle extremistischen, auch die rechtsgerichteten, Umsturzversuche unter Strafe zu stellen.

Da aber mit dem guten Gewissen alsein unsere Lage nicht gesichert ist, begrüßt das Land auch die beschlossene Inansgriffnahme der Sustenstraße und der Linksufrigen Wallensechtraße. Sind diese Straßen ausgebaut, so versügen wir über eine zweite wichtige militärische Rochadelinie zwischen St. Galler-Rheintal und Gensessen Daß man mit dem Pragel und dem Panizer zwei notwendige Ergänzungstücke gewinnen würde, versteht sich am Rande, ebenso, daß sie rasch nachfolgen sollten. Je mehr alpine Längslinien, desto gessicherter die Rommunikationen. Die Rhonetal-Rheintalroute, die neue über Susten-Rlausen müßte um eine dritte, eben Pragel-Vierwalbstättersee, vermehrt werden, und der Querverbindungen, etwa über den Panizer, gibt es nicht zu viele.

Und wenn zu diesen rein äußerlichen, aber primär notwendigen auch noch die innenpolitischen Sicherheitsmaßnahmen fommen, tant mieug! Herr Obrecht hat laut N33. und Freiw. Its. anerkannt, daß die Abwertung unsere Wirtschaft in Gang gebracht. Aber man muß bestreiten, daß der Gedanke einer Abwertung an sich so "unschweizerisch" gewesen, wie es Herr Obrecht behauptet. Viele Schweizer waren der Ansicht, die Senkung unserer Valuta gehöre zu den entgistenden antideslationistischen Maßnahmen, die der Wirtschaft aushülsen; sie sei die erste und wichtigste dieser Maßnahmen, eine wahre "psychoslogische Alpenstraße", die es auszubauen gelte. Man sollte nicht ein Mittel, das uns schließlich bundesrätlich eingestandenen Sezen gebracht und weiter bringen wird, noch nachträglich herzuntersehen, sondern den Mut sinden, es zu loben, wie es sich gebührt… und dann einige Konsequenzen zu ziehen.

Ein tschechoslovakisches Feuerlein?

Ein Kenner der deutschen Armee ist der Ansicht; zu einem wirklich erfolgreichen Angriff sei sie noch lange nicht bereit. Aber wenn auch die Zeit für England schaffe und die Massen züst ung en des Dritten Reiches veralten lasse, so könne die Diktatur in Berlin immerhin eins: Die übrigen Großmächte und die kleinen beunruhigen und durch ständige Drohung mit eben dieser anscheinend suchtbaren Armee Erpressungen ausüben, um entweder Kolonien zu bekommen oder die Erlaubnis zum Marsch nach Osten einzuhandeln. Nach der Theorie dieses Wannes, der übrigens durchaus nicht allein steht, gehöre das ganze spanische Abenteuer in diese systematischen Erpressungsversuche, die seit Abessinien von Mussolini unterstützt würden; die beiden möchten sich allerhand abhandeln lassen. Und sie würden umso massiver austreten, je mehr sich der Sieg Franco zuneige.

Seit der Unfündigung der britischen Aufrüstung wittert man in Baris und London allerhand neue Blane ber Diftatoren. Die Engländer beschäftigen fich auffallend aufmertsam mit den Vorgängen in der Tschechoflo= vatei. Und noch mehr mit der deutschen Breffebege gegen Prag, das als bolschewistischer Vergiftungsherd behandelt wird, als "ruffische Flugzeugbasis gegen Deutschland". Man hat sich notiert, daß die "sudetendeutsche Par= tei" offensichtliche Bersöhnungsversuche der tschechischen Regierung in den Wind geschlagen. Man hat beobachtet, wie die Regierung den deutschen Nationalisten vorgerechnet, es wären allenthalben ebensoviele Deutsche wie Tschechen, prozentual genommen, eingestellt, die fulturellen Aufwendungen fürs deutsche Gebiet seien größer als für die übrigen Gebiete, die fozialen fogar fehr viel größer, da die Arbeitslosigkeit ja gerade in der industriellen deutschen Tschechei am stärksten müte. Daß es mehr tschechische als deutsche Beamte gebe, sei richtig, aber in Ordnung. Und man hat beobachtet, wie die Henlein=Partei mit merkwürdiger Leichtigkeit erklärte, auf solcher Basis könne es keine Zusammenarbeit geben. Wie, wenn eines Tages in der Moldaurepublik so ein kleiner Staatsstreich à la Franco durchgeführt würde, wenn eine "egerländische Miliz" das Konzert eröffnen und natürlich, wie in Spanien, "Freiwillige" die Aufftändischen mit dem fehlenden Material und der Führung versehen würde, die sie heute nicht haben? Rein Krieg Berlins gegen Prag ... nur eine "innerpolitische Angelegenheit Tschechiens" also?

Das Rezept, Arieg zu führen, ohne gerade den Weltfrieg zu entfessen, ist ja jeht in Spanien ausprobiert worden, und die Russen und Franzosen würden bestimmt so gut wie Hitler begreifen, wie man den Fall bei den Tschechen wiederholt.

Hinter den Kulissen der laut lärmenden Weltpresse sputen gegenwärtig Gerüchte und Verdachtsmomente wie eben das die Tschechei betressende. Man ist immer noch nicht im Klaren, was Göring und Mussolini in Kom ausgeheckt. Man rätselt über den Besuch von Neuraths, des deutschen Außenministers, in Wien, ob er wohl den Auftrag hatte, Desterreich einzuladen, in den antisommunistischen Block einzutreten, dem Franco seit kurzem angehört, oder ob er anderweitige und

nun mißlungene Anträge mitgebracht. Wan registriert, daß eine höchst sonderbare Wendung der Habsburgersfrage eingetreten: Schuschnigg hat sich für die Restauration eingesetzt, die Tschechen sind wie die Franzosen bereit, den habsburgischen König oder gar Kaiser als das geringere Uebel aufzusassen und einem Anschluß weit vorzuziehen. Die Räherung Desterreichs an die Westmächte, die Ausschen der Kömerpaktgruppe wäre möglich auf habsburgischer Basis. Und deshalb, so wird vermutet, sei v. Neurath in Wien gewesen, um gegen solche Wendungen zu protestieren. Und Mussolini habe plötzlich Hitler sekundiert, somit Ottos Träume annusliert.

All diese Kombinationen, zu denen noch eine Reise Görings nach Warschau mit ebenfalls negativem Ausgang kommt, lassen in Paris und London die heimliche Sorge wachsen, Hitler könnte etwas planen, um die Ausmerksamkeit der Welt zu teilen und im entstehenden Nebel Mussolinis Aktion in Spanien zu entlasten, damit der "Ausmarsch an den Pyrenäen" für den kommenden Krieg rascher vor sich gehe. Polen habe negativ geantwortet, also die "freie Hand in der Tschechei" nicht gewährt. Oberst Beck, der Spezialsreund der Nazis, sei absichtlich von Kydz-Smigli außer Lands geschickt worden. Neurath habe in Wien die tschechische Frage gar nicht einmal anschneiden können.

Es gibt noch einen Grund, Angst vor einer deutschen Diversion zu haben: Der Mißerfolg von Ribbentrops in der Rolonialfrage. Der deutsche Botschafter in London ist mit dem britischen abschlägigen Bescheid nach Berlin geslogen und kann melden, er habe sich zu sehr auf gewisse extrem Konservative verlassen. ganz England lehne die Kolonialabtretungen ab. Da muß doch Hitler antworten, und zwar mit einem Handstreich! Wenn man dazu rechnet, daß ein sehr wichtiges Bantierorgan, "the Banter", vorrechnet, es gebe keinen Kohst offmangel im Reich, nur einen sochilling für die Rüstung, und man wäre wahnsinnig, auch nur einen Schilling für die unsundierten Rüstungsmilliarden zu pumpen oder gar Waterialsieserungen zu erleichtern, dann versteht man, warum die Engländer Gedanken wie den über das mögliche "Feuerlein in der Tschechossonete" überhaupt denken. —an—

Kleine Umschau

Es ift eine gang eigene Geschichte mit unferem Zeitenlauf, fowohl weltpolitisch wie auch klimatich. Wir lefen jeden Tag ganz begeistert in der Zeitung, daß ein Krieg für die nächste Zeit nicht in Aussicht ftehe, und der Weltfriede, dant der Rede eines Staats= mannes wieder auf Jahre hinaus gesichert ift, und mit der gleichen Post, die diese Zeitung brachte, erreicht uns auch itgend ein Zettel: "Haben Sie Ihren Estrich schon entgrum-pelt? Sie haben nur noch wenige Tage Zeit dazu!" oder ein anderer mit dem Motto: "Berdunkelung ift des Bürgers erste Pflicht". Am gleichen Abend aber hören wir uns auch noch den Vortrag an: "Unfere Neutralität in Gefahr" und finden eine "Luftschutbroschure" in unserem Brieftasten. Und gang ähnlich steht es mit dem Klima. Es ist nicht mehr Winter und es ist noch nicht Frühling. Und so man zufälligerweise lprischer Dichter ift, macht man am Morgen ein begeiftertes Frühlingsgedicht und mittags benützt man es dann, um im Ofen Feuer anzumachen, benn draußen wirbeln die Schneeflocken, und die Bife heult wie verrückt um das Hausdach herum. Es ist übrigens heutzutage auch sonst nicht mehr viel zu holen mit der Dichterei. Das Alter, das sich seinerzeit, ganz gleich ob männlichen oder weiblichen Geschlechtes, an Inrischen Gedichten begeisterte, begeistert sich heute nur mehr an Sportberichten und wegen einiger uralter Herren und nicht mehr ganz jugendlicher Damen sich Inrisch anzustrengen, ist auch kein dankbarer Beruf, denn die schlafen ja doch über den schönsten Inrischen Ergüssen ein und träumen dann von längst entschwundenen Frühlingstagen, oder wenn sie alte Schwerenöter sind wohl auch von längst vergangenen Hochsommervollmondnächten. Und das hätten sie auch ohne Lyrif getan.